Neu-Hamburg, den 20. Februar 1857.

Canada.

Hamburg, 19. Febr. Das Wetter war anfangs dieser Woche mild mit starken Regengüssen. Die Flüsse traten aus den Ufern und richteten eine nicht geringe Verheerung an. Wie uns berichtet wurde so hat die Smiths Creek für diesmal den wenigsten Schaden angerichtet. Letzten Montag und Dienstag war blos noch ein Weg offen, trockenen Fuß's nach Hamburg zu gelangen. Das Wasser stieg zu einer solchen Höhe und in einer solchen Schnelligkeit wie es noch nie zuvor gesehen worden ist.

Aber der Grand River hat bis jetzt einen unberechenbaren Schaden angerichtet; 6—7 große Brücken von Berlin bis Galt sind theils ganz, theils halb mit fortgerissen, selbst in Galt ist die nahe an den River stehende Coach Fäktory, ohne etwas daraus gerettet zu haben, mit fort geschwemmt. Menschenleben sind bisjetzt noch keine verloren gegangen.

Letzte Nacht hat sich das Wetter geändert, etwas kälter und fängt an zu schneien.

Hr. P. Freyvogel welcher vorigen Montag hier in Hamburg war und sich mit einem beladenen Wagen und 2 Pferde Nachmittags nach Hause begab, gerieth, als er vor Helmers Brücke, wo das Wasser 2 bis 3 Fuß über die Straße strömte, ein wenig neben den Weg, die Pferde verloren den Boden, der Wagen wurde vom reisenden Wasser umgestürzt und wäre es nicht mehr als menschliches Geschick gewesen — er wäre ein Raub des tobenden Wassers geworden. Mann und Pferde haben sich gerettet.

Das Blasphemie-Gesetz.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Prestoner Zeitung vom 8. Januar ein Prachtartikelchen, welches wir wegen seines gegen unsere Landes-Gesetze zu Felde ziehenden Charakters sammt seinen fanatischen Grundsätzen nicht unberührt vorübergehen lassen können. Wir lassen den Eingang von seinem grönländer Fortschritt hier wörtlich folgen, es heißt:

„Was die Einwanderung nach Canada betrifft, welcher der „European" das Wort redet, so halten wir dies ebenfalls für einen Mißgriff. Ein Republikaner kann nicht ein Gebiet bevölkern wollen, wo ein königlicher Name herrscht. Canada muß republikanisch werden, nicht Nordamerika royalistisch. Namentlich aber möchten wir alle deutschen Einwanderer aus einem Lande fern halten, wo man zwar billiges Land haben und Korn bauen, aber kein freies Wort über das ..... Christenthum und den ..... Herrgott sagen kann, ohne eingesteckt zu werden." So weit Hr. Keller.

Ist nicht so ein Blatt ein Hinderniß der Einwanderer nach Canada?

Es ist unglaublich, wie weit der Abfall von Christo schon um sich gegriffen hat, von welchen Paulus 2. Tessa. 2, v. 3, so deutlich weissagt, und doch ist es so, was jeder unserer Leser aus Obigem ersehen kann.

Sollte es wohl vor — Jahren ein solcher Mann gewagt haben, mitten unter einer christlichen Bevölkerung laut und frei zu sagen: die Anbetung Christi sei Abgötterei. — Herr Keller sitzt aber mitten auf den armen Moschs, unter ihm eine höllische Gluth, nun freilich da kann nichts anders aus den pharaonischen Herzen kommen. Gelahrte, wie eine Prestoner Zeitung, Pionier, Turnzeitung u. s. w., welche Vorsteher des gräßlichen Fortschritts sein wollen, auch nur solche dürfen das laut sagen und drucken lassen, der geringere — Infidel muß schweigen und nur lernen. Einer von obigen angeführten wagt mit frecher Stirne in seinem Blatte (siehe oben, wir können unsern Lesern unmöglich den Artikel ganz in unserm Blatt zu lesen geben, weil der Leser schon in dem wenig aufgenommenen sehen kann, daß nur der Satan den Schreiber in die Feder diktirt hat,) daß Christus doch nie der Menschheit möchte bekannt geworden sein, damit nur der Segen seiner Religion, aber nie der Mißbrauch seiner Person erfahren hätte. Wie kann ein solcher Mann die Religion Jesu von der Verehrung seiner göttlichen Person trennen, da beide gleich im neuen Testament ans Herz gelegt werden? — wie kann er der Lehre Jesu Wahrheit und Würde zutrauen, da Christus in seinen Augen der größte Betrüger sein muß, den je die Sonne beschienen hat, weil er sich Gott gleich setzt in Macht und Würde, nur daß er seinen kindlichen Gehorsam zeigte, um der tiefgesunkenen Menschheit Anleitung zu geben, worinne man Gottes Wille erfüllen kann, und doch nach diesen gelahrten Fortschrittlern nur ein bloser Mensch ist!

Wenn diese kahne Gelahrten recht haben, so ist die Bibel nichts weiter als — ich mag die Worte nicht aussprechen. Wenn doch solche Männer bedächten, wie schrecklich viel sie wagen! — Denn so viel werden sie doch zugeben, daß es möglich sei, sie könnten irren — und welches Schicksal wartet denn auf sie? — die sich als Lehrer, Aufklärer der Menschheit hinstellen und ihnen einige vernünftigen (?) Irrthümer aufdringen, bei den sie doch wenigstens ewig unglücklich sein können, — welches aber bei Befolgung der wahren Religion von Jesu Christo, auch dann wenn sie nicht wahr wäre, unmöglich ist. Wohl haben wir schon diese Einwurfe gehört, daß sie nicht irren könnten, also unfehlbar; so muß ich fragen, was für einen Bürgen sie uns dafür stellen können? — etwa die Vernunft, aller derer die eben so denken wie sie? — Großer Gott! — sind denn alle die Menschen, die je Christum für den Sohn Gottes und theilhaftig der göttlichen Natur gehalten haben, unvernünftig gewesen? Sind denn die Verfasser des politisch-physischen Magazins auch vernünftig, wenn sie den Gottes- und Christusgläubigen ins Gesicht sagen: sie seien gotteslästerliche Betrüger, hauptsächlich die Prediger des Evangeliums, daß sie eine solche Sammlung von solchen Schriften, wie die Bibel enthalte, für göttliche Offenbarungen ausgeben — Solche höllische Wuth darf man heut zu Tage laut gegen ein Buch, ein christliches Landesgesetz und gegen eine Religion ausspeien, die Millionen Menschen gebessert und zu vortrefflichen Bürgern, Hausvätern, Ehegatten und zuverlässigen Freunden gemacht hat!!! Welche Vernunft unter allen soll uns denn nur Bürge sein? Nichts ist wahrer — nichts ist wichtiger und nichts ist auffallender als die so äußerst bedeutende Ceremonie der Franzosen, wenn sie eine öffentliche lüderliche Dirne der menschlichen Vernunft vorstellen ließen, jene dann in die Kirche führten, auf den Altar erhoben und dann verehrten. Heilig und hehr ist die menschliche Vernunft, dieser Abdruck des göttlichen Glanzes im Geiste des Menschen, so lange sie in übersinnlichen Dingen vom göttlichen Licht in der Offenbarung und von der Erleuchtung durch den Geist Gottes abhängig ist! — sobald sie sich aber auf den Altar setzt und an Gottes Statt urtheilen, richten und aufklären soll, sobald begeht sie ein satanisches Verbrechen. Sie wird alsdann eine geistliche allgemeine Hure, die jeden blendenden Pflastertreter nachläuft und die Schnurrbärte liebkost, und eine vermessene Empörerin gegen ihren Schöpfer und Urheber. Solch einen Bürgen wollen wir nicht! — Sagt welche Vernunft soll uns bürgen? die Voltärische? die Edelmannische? die Thomas Paynische oder die des Abbe de Sieyes u. s. w.? Zeigt uns die wahre Vernunft die den unwiderlegbaren Charakter der göttlichen Wahrheit vorzeigen kann, und wenn diese dann nicht mit der Bibel harmonirt, so wollen wir gestehen, daß wir gefehlt haben. Was ist denn eure Naturreligion und Deismus anders, als eine Sammlung von Begriffen, die nirgend anders als aus der christlichen Bibelreligion abgezogen sind, und worauf ihr ohne Bibel nimmermehr gekommen wäret; wenn ihr gelahrten Vernünftler, also das eine was eurer Vernunft etwa einleuchtet, aus der Schatzkammer der Weisheit herausgestohlen habt, was berechtigt euch denn nun, das andere zu verlästern und zu verachten?

In nächster Nr. werden wir suchen zu beweisen, daß der schreckliche Abfall (Fortschritt) ein Beweis von der Wahrheit und Authenticität der Bibel, folglich auch von der christl. Religion ist, sowie auch das Blasphemie-Gesetz in wortgetreuer Uebersetzung.

(Eingesandt.)

Die „Prestoner Zeitung" stimmt, in ihrer 14. Nr. einen Jubelgesang darüber an, daß der Schulvorstand in Preston die Bibel aus der Schule gewiesen hat. Was der Prestoner Schulvorstand gethan hat, kummert uns hier wenig; aber daß er uns von erwähnter Zeitung als Muster der Nachahmung anempfohlen und seine Handlungsweise als Heldenthat des Fortschritts gepriesen wird, können wir doch nicht, wie die Leute hinnehmen, die erst von der „Prestoner Zeitung" lernen müßten, was sie zu thun und zu lassen haben. Wir wollen uns das Recht der Denkfreiheit, beansprucht und uns nicht von solchen bevormunden lassen, die gewöhnlich das größte Wort, gegen alles bevormunden führen.

Es wird also allen Schulvorständen gerathen, die Bibel als Lesebuch aus den Schulen zu schaffen, in denen sie etwa als solches gebraucht wird; denn dieses ist nach dem unwiedersprechlichen, (?) von der „Prestoner Zeitung" diktirten Urtheil, ein riesiger Fortschritt! Wir sind nun aber doch so höchst unverschämt und grenzenlos frech, diesem so gepriesenen „Fortschritt" etwas näher unter die Augen zu leuchten.

Wir wissen alle, daß in unseren Volksschulen die Bibel nicht gebraucht wird, nur die Kinder in confessionellen Differenzen zu unterrichten; sondern daß sie gelesen wird, damit die Kinder ihre Pflichten gegen Gott und Menschen kennen lernen. Wird nicht der Mensch der beste und seinem Nächsten der nützlichste sein, der das Sittengesetz erfüllt, welches uns die Bibel vorhält? Nur der Wahrheitsfeind kann dieses in unübertroffener Lüge läugnen. Sollte da nicht jeder vernünftige Mensch seinen ganzen Einfluß suchen geltend zu machen, um so viel wie möglich dazu beitragen zu helfen, daß die Bibel dort in die Schulen eingeführt werde, wo es noch nicht der Fall ist, und erhalten werde, wo sie eingeführt ist, damit auch solche Kinder, die sonst das reinste Sittengesetz nicht kennen lernen würden, doch wenigstens in der Schule Gelegenheit bekommen, es kennen zu lernen? Oder haben etwa die Kinder hier nicht nöthig ihre Pflichten gegen Gott und Menschen kennen zu lernen? Die Kinder, die so häufig die größten Flegeleien auf offener Straße treiben; die den Reisenden, wenn er ruhig durch ein Städtchen fährt, oft belästigen wie ein Heuschreckenschwarm, und wenn er diese kleinen und lästigen Aufdringlinge in aller Artigkeit ersucht sein Fahrzeug zu verlassen, ihn dann wie Strauchdiebe anfallen — solche Kinder sollen keines bessern Unterrichts bedürfen, sollen nicht nothwendig haben, die zehn Gebote kennen zu lernen? Mann soll vor lauter „Freiheit und Fortschritt" all' dieses gewähren lassen und noch dazu die Bibel, die solches und überhaupt alles Unarten als verabscheuungswürdig erklären, abschaffen helfen, damit dem Fluchen, Schwören, und aller Flegelei dieses bedauerungswürdigen Jung-Amerika ja mit nichts erfolgreich in der Schule entgegen gearbeitet werden kann? Solchen Fortschritt lobe wer da will mit der „Prestoner Zeitung."

Aber wir thun wohl der „Prestoner Zeitung" unrecht, sie will gewiß nicht einer solchen Fortschritt in der Flegelei; denn sie sagt ja in dem hier angezogenen Artikel: die Schule hat nicht nur Katholiken, Protestanten, Juden u. s. w. heranzubilden, sondern bloß Menschen." Aber wenn wir weiter lesen, so sehen wir doch wieder, daß es dem Schreiber der Lobhudelei auf den Prostoner Schulvorstand garnicht um einen besseren, moralischen Zustand der Schuljugend zu thun ist, daß es ihm mit dem „Menschenbilden" kein so rechter Ernst sein kann; oder sollen etwa gar nach neuster Entdeckung der „Prestoner Zeitung," Mathematik, Kalligraphie u. s. w. den Kindern ihre Pflicht gegen Gott u. Menschen lehren? So wünschenswerth u. nothwendig uns auch die Belehrung der Kindern in genannten u. noch mehreren Unterrichts-Zweigen erscheint; so kann doch all dieses die Kinder nicht über ihre Pflichten gegen Gott u. Menschen belehren. Oder hat ein guter Mathematiker u. fertiger Schönschreiber nicht nothwendig Gott und Menschen zu lieben? Ist dieses so, dann kommen wir wieder zu der vorhin erwähnten Flegelfreiheit.

Daß das Lehren der confessionellen Differenzen nicht mit dem Lesen der Bibel identisch ist, hatte der Schreiber des in Rede stehenden Artikels wissen sollen. Wir wollen durch das Lesen der Bibel in den Volksschulen weder Katholiken noch Protestanten bilden; sondern, wie es auch der Wunsch des Superintendenten der Schule Ober-Canadas ist, daß die Kinder durch das Lesen dieses heiligen Gesetzes, dieser Grundregel unsers Glaubens u. Lebens, lernen, was sie Gott u. Menschen schuldig sind, damit ein guter Grund in sie gelegt u. ihnen die Möglichkeit, nicht nur Menschen, sondern wahre Christen zu werden, näher gebracht werde. Wer damit nicht zufrieden ist u. eine Sparatschule wünscht, der wird auch gewiß nicht zufrieden sein, wenn man die Bibel im christlichen Laufe aus der Schule wirft!

„Aller Religionsunterricht aus der Schule" heißt es in der „Prestoner Zeitung"; aber wie will denn der Schreiber dieser Worte die Kinder ohne Religion zu Menschen heranbilden lassen, die ihrer hohen Bestimmung entsprechen? Oder ist er vielleicht ein Atheist? Aha, darum ist dieser Zeitung auch das Blasphemiegesetz so sehr im Wege; oder auf Deutsch: deswegen ließ diese Zeitung in einem früheren Artikel ihre ganze Galle darüber auslaufen, daß auf die Gotteslästerung Strafe gesetzt ist. Christen sollten sich doch von solchen Leuten nicht am Narrenseil herumführen lassen u. das Lesen solcher gotteslästerlichen Wische den Gotteslästerern selbst überlassen!" Die Prestoner Zeitung" athmet ganz das innere Leben des ehmaligen „Hamburger Beobachters;" hat sie vielleicht auch Lust in die ferneren Fußtapfen desselben zu treten? Glück zu solchem „Fortschritt!"

Gustav Reiche,

Vereinigte Staaten.

Zerstörende Fluth am Hudson-Flusse. Albany, 9. Febr. Eine schreckliche Fluth entstand gestern Nacht, wodurch großer Schaden angerichtet wurde, der auf mindestens 2 Millionen Dollars angeschlagen wird. Während der Nacht bot die Stadt ein Schauspiel der größten Verwirrung, die sowohl durch Feuer wie durch Wasser hervorgerufen wurde. Die Arbeiter waren die ganze Nacht thätig, die Stores in dem untern Theile der Stadt zu räumen und die Güter in den oberen Stock zu bringen, wo man sie sicher glaubte. Aber um 11 Uhr stieg das Wasser so plötzlich und schnell, daß die Arbeiter auf die Sicherheit ihres eigenen Lebens Bedacht nehmen mußten. Das Wasser stieg bis 4 Uhr Morgens und erreichte eine solche Höhe, daß sie die höchste Fluth um 3 Fuß überbot. Der untere Theil von Herkimer und Hudson Str. ist bis zum zweiten Stock überschwemmt, und Broadway von der Exchange bis zum Delaware Haus. Alle Straßen zwischen Broadway und dem Flusse sind schiffbar. Viel Vieh ist ertrunken. Um 3 Uhr ertönte die Feuerglocken an verschiedenen Orten. Mehrere Gebäude am Broadway, darunter eine Hobelmaschine, standen in Flammen. Wegen des hohen Wassers konnten keine Spritzen angewandt werden. Die Feuerleute näherten sich in Booten der Brandstätte und suchten das Feuer vom weiteren Umsichgreifen durch Eimer mit Wasser abzuhalten. In einem der Stores sollen mehrere Menschen umgekommen seyn. Die Waarenhäuser am Canal wurden zerstört, die Fluth riß Löcher in die Wände. Hunderte von Ochsen und Kühen, sowie viele Pferde ertranken in Ost-Albany. Die Eisenbahn ist unter Wasser und Passagiere müssen an den äußersten Enden der Stadt aussteigen. Am Mittag fing das Wasser abermals an zu steigen, und eine Versammlung zum Beistand der Nothleidenden wurde gehalten. Die Straßen bilden Scenen der gräßlichsten Verwüstung. Familien aus den überschwemmten Stadttheilen mußten auf der Kreppe des Posthauses gelandet werden.

Die Stadt Troy ist fast ganz unter Wasser.

Das Fracht-Depot auf Green Island wurde durch das Löschen von Kalk entzündet. Geschäfte haben ganz aufgehört.

Erdbeben in Philadelphia. Philadelphier Blätter berichten, daß in der Nacht vom letzten Dienstag auf Mittwoch zwischen 11 und 12 Uhr im nördlichen Theile von Philadelphia ein Erdbeben verspürt worden sei, das so heftig gewesen, daß die Fenster geklirrt und die Möbeln in den Zimmern sich bewegt hätten. Das erste Geräusch soll geklungen haben wie das Rollen eines Wagens; die Erschütterung soll zwei bis drei Sekunden gedauert und nicht geringe Besorgniß eingeflößt haben.

Baltimore, 11. Febr. New-Orleans Zeitungen mit neuern Nachrichten von Mexiko sind angekommen. Der Zustand des Landes war ungewöhnlich ruhig, und die einzige Unruhe rührte von den rebellischen Geistlichen her, von denen einige summarisch bestraft worden. Es ging das Gerücht, daß der päpstliche Nuntius seine Pässe fordern und abreisen werde, was sehr wahrscheinlich ist.

Europäische Nachrichten.

Italien.

Ein Wahnsinniger im Vatican. Aus Rom wird unter dem 15. Januar folgender Vorfall gemeldet, welcher die hohe Geistlichkeit Anfangs in große Bestürzung versetzt haben soll; zumal, da die blutigen Tragödien von Paris und Neapel noch frisch im Andenken lebten, und ein ähnliches Trauerspiel in Rom nicht unwahrscheinlich machten. Als der wahre Sachverhalt bekannt wurde, erregte er die Lachmuskeln des römischen Publikums auf das Stärkste. Ein Wahnsinniger hatte sich in den Vaticanischen Palast, trotz der Spürnasen der Schweizer-Hellebardiere, die in dem großen zu der Königstreppe führenden Gange aufgestellt sind, eingeschlichen. Es war dem unglücklichen wahnsinnigen Menschen gelungen, sich in dem Inneren des Palastes zu verstecken, bis die Nachtzeit vorgerückt war, wo er sich plötzlich erhob und die Bewohner der apostolischen Residenz in Schrecken versetzte, indem er mit einer Stentorstimme ausrief: „Der Papst ist todt!" Er erklärte ferner, er selbst sei der Nachfolger Seiner Heiligkeit auf dem päpstlichen Throne, und der erste Akt seiner Autorität werde der Befehl zur Hinrichtung des Kardinal-Staates-Sekretärs (Antonelli) sein. Man kann sich leicht denken, mit welcher Bestürzung diese überwältigenden Mittheilungen aufgenommen wurden, bis man sich des Unheil-Propheten bemächtigte und sich überzeugte, daß es in seinem Oberstübchen nicht ganz richtig sei. Seit diesem ärgerlichen Vorfalle sind die großen Thore des Vatikans mit Einbruch der Nacht geschlossen worden.

Neapel.

Neue Explosion in Neapel. In Neapel kommen die Explosionen in die Mode. Am Morgen des 7. Januar zersprang der Dampfkessel in der königlichen Tabaksfabrik, und da 2000 Frauenzimmer gewöhnlich darin beschäftigt sind, so entstand eine gewaltige Aufregung und Bestürzung. Auch ließen sich aufrührerische Ruf- und Verwünschungen gegen den König hören, weil er die Leute dem Verderben nahe gebracht habe. Der Korrespondent der „Daily News" äußert sich über diesen neuen Unfall also: „Gott verhüte, daß ich dies etwas anderes als einen Unfall nennen sollte; aber er gehört zu einer Reihe von Unfällen. Derselbe richtete zwar wenig Schaden an; aber verursachte großen Schrecken, und der herrschenden Beängstigung und Unruhe wurde ein neuer Antrieb gegeben."

Zustand von Neapel und Sizilien. — Der Pariser Korrespondent der „London Times" veröffentlicht nachstehenden Privatbrief aus Neapel vom 11. Januar:

„Nach der Explosion des Pulvermagazins wurde eine Polizeikommission für die Armee eingesetzt. Die Mitglieder derselben sind: — Governo, der Polizeipräfekt; Duputs, Bataillonschef der Gendarmerie; D'Esvaguolis, Polizeikommissar, und Humbley, Hauptmann der königlichen Garde. Governo hat einen solchen Einfluß über den König gewonnen, daß er im königlichen Palaste eine Wohnung erhalten hat. Der Zweck der Kommission besteht darin, eine mit dem Versuche Milano's und den beiden Explosionen verbundene, große Beschwörung ausfindig zu machen. Die Kommission ist bereits an das Werk gegangen. Mehr als 100 Personen sind verhaftet worden, natürlich Liberale, unter welchen ich Cinccio, Ferdinand Masseilli, den Exmagistrat Bardate, Cascia, Gargensola, Mattici, Manzi und Giuseppe Costebili, der eben erst aus dem Gefängniß entlassen worden war, kenne. Alle diese Personen sind ohne Untersuchung und ohne Kenntniß der Ursache ihrer Verhaftung in Kerker geworfen worden. Es geht das Gerücht, die Regierung habe die Urheber der Explosion des Carlo III. entdeckt, und zwar in dem Befehlshaber, den Offizieren des Schiffes, ja in der That in Allen, welche der Explosion entgangen waren. Es heißt ferner, die Matrosen hätten die Verbrecher als von den Engländern bezahlt hingestellt. Die Royalisten Klubs und die höflinge erklären, es sei nöthig mit den Engländern um jeden Preis fertig zu werden und die in der Bai liegende brittische Kriegs-Corvette zur Abfahrt zu nöthigen. Jenes Fahrzeug erklären sie für einen Agent provocateur (Aufwiegler). Man hat davon soviel geschwatzt, daß der Befehlshaber der „Majacca", ein trefflicher Mann, wie ich höre, für die Verläumdungen der Ehre Englands Genugthuung verlangt hat. Nach einer 7tägigen Zögerung hat das amtliche Blatt endlich gesprochen. Es bemerkt: „Wir freuen uns melden zu können, daß mehre Personen (33) durch die Boote der in der Bai liegenden englischen Corvette gerettet wurden. Der Graf Aquila schickte alsbald (d. h. nach 5 Tagen) einen seiner Offiziere an Bord der „Malacca", um dem Befehlshaber derselben zu danken."

„Am Freitag Abend (9. Januar) machte die Polizei einen Einfall in Kaffeehäuser — nämlich in die Colonna d'Oro in der Toledostraße, in dasjenige der Piazza di Gerolanimi, in Pori am Platze Cape di Napoli, und in eines bei der Vicaria — außerdem in fünf Tabagien und in eine Garküche.

„Ich will erzählen, was in dem Kaffeehause der Colonna d'Oro vorfiel, wo ich selbst anwesend war. In den andern war es ziemlich dasselbe. Um 8 Uhr Abends erschien der Polizeikommissar Gondi, begleitet von einer starken Anzahl Sbirren und Gensd'armen in dem Cafee, stellte Wachen an alle Thüren und begann eine Durchsuchung. Er schrieb die Namen der anwesenden Personen in ein Taschenbuch. Ein Franzose, Namens Aillaud, befand sich unter denselben. „Wer sind Sie? fragte barsch der Polizeikommissar. Wahrlich, lautete die höhnische Antwort, ich habe meinen Namen vergessen, aber Sie werden denselben hier finden — mit diesen Worten überreichte ihm nämlich Herr Aillaud seinen Paß. Der Polizeikommissar verbiß seine Wuth und ließ ihn gehen. Darauf durchsuchte er die Hüte und die Taschen jedes Anwesenden, ließ jedem die Arme mit Stricken zusammenbinden und Alle unter dem Geleite von Sbirren und Gensd'armen durch die Stadt marschiren, worauf sie in das Gefängniß der Vicaria geworfen wurden. Ein großer Menschenhaufen folgte den Gefangenen. Die Cafees wurden geschlossen, und an zweien derselben wurde eine Bekanntmachung angeschlagen, lautend: Geschlossen auf Befehl der Polizei. Mehr als hundert Personen wurden auf solche Weise verhaftet. Am folgenden Morgen fand man gedruckte Plakate an den Häusern angeschlagen mit den Worten: „Die Faction, welche sich Regierung titulirt, verhaftet die ganze Stadt. Geduld! Die Sturmglocke für die Vesper, wird bald ertönen. Aus diesen Verhaftungen wird die Regierung einen Prozeß fabriziren, welcher vor den Augen Europas zur Schau gestellt werden und den Rath der Royalisten etwas erheben soll.

„Am folgenden Abend war die Stadt verlassen und die Cafees leer. Das Gas wurde aus einem Theile des königlichen Palastes, aus dem San Carlo-Theater und dem Fondo-Theater abgedreht, weil man eine Explosion befürwortete. Die Theater sind für 3 Tage, den 11., 12. und 13. Januar geschlossen, um eine Indignations-Demonstration zu vermeiden, welche in denselben für den 12., den Geburtstag des Königs, vorbereitet war. Morgen, den 12., wollen die Royalisten eine Demonstration der Liebe für ihren „angebeteten Souverän" machen. Dagegen ist an alle ehrlichen Bürger von den Liberalen die Aufforderung ergangen, sich in den Häusern zu halten; die Straßen werden alsdann verlassen sein. Viele Familien haben bereits ihre Häuser in der Toledostraße verlassen.

„In Penta" Provinz Salerno, machte zufällig eine Person Namens Pertrone einige Bemerkungen über den König in einem Kaffeehause. Die Gendarmen machten einen Versuch ihn zuverhaften, aber ein Priester, ein Bruder Pertrone's stürzte hervor, mit einem Dolche in der Hand, griff die Gendarmen an, tödtete einen derselben, verwundete drei und jagte die Uebrigen in die Flucht. Die ganze Familie verließ sofort den Ort und flüchtete sich in die Gebirge. In diesem Lande müssen diejenigen, welche Freiheit genießen wollen, ein Räuberleben führen. Es ist ein Bürgerkrieg ohne Waffenstillstand. Hundert Personen werden heute aus dem Gefängniß entlassen, aber am nächsten Tage werden 200 Andre verhaftet. Die amtliche Zeitung vom 10. Januar erklärt:—

„Da wir in unser königlichen Seele den Wunsch hegen, die Lage der Gefangenen immer mehr zu verbessern, und da wir wünschen, daß deren moralische Besserung hinter ihrer materiellen nicht zurückbleibe; so verordnen wir, daß die moralische und religiöse Belehrung Derer, welche im Gefängniß gehalten werden, den ehrwürdigen Vätern von der Gesellschaft Jesu anvertraut werde. Einer der ehrw. Väter soll ein Mitglied der Gefängnißkommision sein und wird bei der Untersuchung der Gefängniß-Angelegenheiten eine berathende Stimme haben.

„Am 17. u. 18. Jan. werden 10 weitere Kaffeehäuser geschlossen. Im Ganzen sind jetzt über 400 Personen verhaftet worden. Bianchini hat seine Resignation eingeschickt. Auf Sizilien sind zwei Schaaren politischer Flüchtlinge gelandet. Die Polizei hat einen derselben Namens Pellegrini verhaftet. Die Andern sind im Innern der Insel geborgen und machen Vorbereitungen zu einem neuen Aufstand."

Mannigfaltiges.

Schiffsnachrichten von der Küste Virginiens. Der „Deutsche Korrespondent" enthält folgende neuere Nachrichten über die festliegenden und die gestrandeten Schiffe an der Küste von Virginien: „Die Bremer Barke „Anna" wurde in einem Sturme am 18. Januar hart mitgenommen und mußte ihren Vordermast kappen. Es gelang dem Schiffe, bei Ord Point vor Anker zu gehen und die 163 Passagiere desselben begaben sich, indem sie zu Fuße über's Eis gingen, nach dem Forte Monroe, wo die Offiziere, wie wir bereits früher mittheilten, sich ihrer in menschenfreundlicher Weise annahmen. Sie verblieben sechs Tage im Forte, worauf sie wieder an Bord gingen, wo sie sich so comfortable befanden, wie unter obwaltenden Umständen möglich ist. Das Schiff ist dicht und liegt sicher vor Anker. Die Matrosen haben viel gelitten und einer soll mit Tode abgegangen sein. An Lebensmittel war glücklicher Weise kein drohender Mangel eingetreten. Capt. Rasmen hofft, in der nächsten Woche mit der „Anna" in Baltimore einzutreffen. Das Schiff „Johannes" liegt nahe bei und Schiff, Passagiere und Mannschaft befinden sich sicher.

Die Leiden der Mannschaften der bei Old Point auf dem Strande liegenden und eingefrorenen Fahrzeuge soll überaus groß sein: die ältesten Capitäne erinnern sich nicht, jemals desgleichen zuvor erlebt zu haben. Ueber 50 Fahrzeuge sind gestrandet. Das Schiff „Samuel Russel" verlor mehre Matrosen durch Kälte und Hunger. Rettung nahe. Das Schiff's „Stiller" wird in den neusten Berichten nicht erwähnt und wir sind zu der Vermuthung geneigt, daß man dasselbe mit dem Hamburger Fahrzeuge „Herschell" verwechselt hat. Herzzerreißend ist die von dem „Norfolk Herald" mitgetheilte Schilderung des am 17. d. M. erfolgten Schiffbruches des Schooners „Time", welcher abermals darthut, welche langsame Qualen oft ein Seemannsleben beschließen. Der Schooner „Time", Capitän Birge, von Norfolk nach New-York, scheiterte am gedachten Tage um 8 Uhr Abends an Lynnhavens Strand nahe Crump's Hill. Der Steuermann, Rankins, und 3 Matrosen versuchten, von Kälte fast erstarrt, an einer der über Bord gestürzten und das Land fast berührenden Maststangen entlang zu klettern und drangen durch einen Saum von dickem Eis und Schneehaufen bis zur Küste vor. Hier fanden sie einen gleichfalls vom Schiffe geborgenen 14 Jahre alten Jungen im Schnee liegen und dermaßen von der Kälte angegriffen, daß er sich nicht erheben konnte. Der Steuermann hob ihn auf und schüttelte ihn, worauf sie zusammen nach dem Schiffe zurückzukehren versuchten, um den von Frost gelähmten Capitän zu retten; ihre Kräfte aber reichten dazu nicht hin und sie waren genöthigt, ihn mit dem Schiffskoch zurückzulassen, trotz seiner flehenden Bitten, und wiewohl er sein ganzes Vermögen — mehrere hundert Dollars — für seine Rettung anbot. Bei der Ankunft in dem nächsten Hause war es ihnen wegen des fußhohen Schnees, des heftigen Windes und der bitteren Kälte unmöglich, einen Wagen oder ein sonstiges Beförderungsmittel nach der Küste zu schaffen und als der Steuermann früh am nächsten Morgen nach dem Wrack zurückkehrte fand er den armen Capitän steif und todt! — einen bloßen Eiszapfen. Der Steuermann trat den Rückweg an und fiel, ehe er das Haus erreichte, auf die im Schnee liegende Leiche des Koch mit dem Taschenbuch des Capitäns in der Hand, das er zu retten bemüht gewesen war. Die Ueberlebenden sind in Norfolk angekommen.

Kur für das Scharlachfieber. Diese bösartige Krankheit reißt alljährlich Tausende unserer Kinder aus den Armen ihrer Eltern und führt sie zur Ewigkeit ab. Viele Mittel werden von den Aerzten dagegen angewendet, und doch hat sich keines noch so bewährt erwiesen, als von dem nachfolgenden einfachen Hausmittel gesagt wird, welches schon vor acht Jahren durch den Doktor Lindsley in Washington mit dem besten Erfolge angewendet und deshalb von ihm empfohlen wurde. Das Mittel stammt eigentlich von dem Dr. Schneemann, der früher Leibarzt des Königs von Hanover war, her. Die Vorschrift lautet einfach wie folgt;

Vom ersten Tage der Krankheit, oder so bald man über die Natur der Krankheit Gewißheit erlangt hat, muß der Kranke des Morgens und Abends mit einem dicken Stück Speck über den ganzen Körper — den Kopf ausgenommen — recht tüchtig eingerieben werden, so daß alle Theile des Körpers ganz gehörig mit Fett überzogen sind. Um dies Einreiben zu erleichtern sollte man ein dickes Stück Speck nehmen von der Größe einer Hand, an welchem noch die Schwarte festsitzt, damit der Einreiber einen festen Halt nehmen kann. Der weiche Theil des Speckes sollte dann etwas eingeschnitten werden, damit beim Reiben die Fettheile um so leichter herauskommen. Die wohlthätige Wirkung des Einreibens. Wenn es ohne Erkaltung für den Kranken geschehen, zeigt sich wunderbar schnell. Er wird ruhig, schläft gut, bekommt Appetit und bald dauert es, daß er noch das Krankenzimmer nicht verlassen darf. — Wir muthmaßen daß hier von geräuchertem Speck die Rede ist.

In Bezug auf obige Heilmethode macht ein neuerer Correspondent im Philadelphia Public Ledger folgende Bemerkungen; — „Die Behandlung des Scharlachfiebers durch Auflegung von Speckscheiben auf den Hals und die Einreibung des ganzen Körpers mit Speck, ist mit Rechten ein „Aberglaube," noch hat es bei dem Leibarzt des Königs von Hanover seinen Ursprung. Die Araber — in jener Form wurde es ihnen zuerst verboten ist, und obschon sie, wo immer sie in Spanien begegnet, daß sie mit Verwunderung und Scheuen begegnen — machen nichts destoweniger Gebrauch von diesem „unreinen Fleisch" in der Behandlung dieser gefährlichen Krankheit, und ist das Hauptmittel dagegen im Palast des Sultans sowohl als in den Zelten der herumziehenden Beduinen; und in einer Unterredung mit einem Sohn von Ismael, welcher dieses Mittel mit Erfolg gebraucht, sprach derselbe bei seinem Bart, daß er lieber sterben als dem Koran ungehorsam und das Fleisch vom „Kanzyr" (Schwein) benutzen wollte, obschon er überzeugt, daß es ein sicheres, unfehlbares Mittel sei. Diese Thatsachen wurden während einem vierjährigen Aufenthalt dieses, Correspondenten in Arabien in Erfahrung gebracht.

Erde, Letten als Eßwaaren. Wie A. v. Humboldt berichtet, haben in allen Tropenländern die Menschen eine wunderbare, fast unwiderstehliche Begierde, Erde zu verschlingen und zwar nicht sogenannte alkalische (Kalkerde), um etwa Säuren zu neutralisiren, sondern fettes, stark riechendes Letten. Kinder muß man oft einsperren, damit sie nach frisch gefallenen Regen nicht ins Freie laufen und Erde essen. Die indianischen Weiber, welche am Magdalenenflusse im Dorfchen Banco Töpfe drehen, fahren, wie Humboldt selbst beobachtet, während der Arbeit mit großen Portionen Letten nach dem Munde. Außer den erdefressenden Otomaken, einem Stamme am Orinoco, erkranken aber beinahe alle Lettenverzehrer. Jene aber sind wahre Gourmands in dieser Beziehung und unterscheiden im Geschmack eine Erdart von der andern, finden eine leckerer als die andere. Sie kneten die Erde in Kugeln von 4 bis 6 Zoll Durchmesser zusammen und brennen sie äußerlich bei schwachem Feuer, bis die Rinde röthlich wird. Beim Essen wird die Kugel wieder befeuchtet. Ob übrigens der Letten, der dort die Hauptnahrung in der Regenzeit bildet, deßhalb ein Nahrungsmittel genannt zu werden verdient, ist eine andere Frage. Ebenso, ob Erdarten assimilirt werden können. Vielleicht verscheuchen sie blos den Hunger durch Füllung des Magens und Ausdehnung seiner Wände. Genug, die Otomaken befinden sich ganz wohl dabei, während die Individuen anderer Stämme, welche solch erdeinsessischen Gelüsten nachgeben, schnell abzehren und sterben. Dennoch findet man das Erdeessen in den Tropenländern aller Welttheile. In Guinea essen die Neger eine gelbliche Erde, die sie Cannac nennen, und werden sie als Sklaven nach Westindien gebracht, so suchen sie sich eine ähnliche Erde dort zu verschaffen. Auf der Insel Java sah Labillardiere in Dörfern kleine viereckige Kuchen aus röthlichem Letten als Eßwaare verkaufen. Die Einwohner von Neu-Caledonien essen, um ihren Hunger zu stillen, faustgroße Stücke von zerreiblichem Speckstein, in dem Bauquelin dazu noch einen nicht unbeträchtlichen Kupfergehalt gefunden. In Popayan und in mehreren Theilen von Peru wird Kalkerde als Eßwaare für die Indianer in den Straßen feil geboten.

☞ **Umfang und muthmaßliche Bevölkerung des alten Ninive.** Nach Felix Jones' Topographie von Ninive, welche in drei Blättern mit begleitendem Text von dem „Journ. of the R. Asiatic Soc." veröffentlicht worden, bilden die Trümmerhügel Koyundschik und Nebi Junus die Ueberreste des wahren Ninive, und ohne Zweifel war Koyundschik die Akropolis. Die Mauern der Stadt waren aus Ziegeln und nur von Kalksteinen waren sie an einigen Stellen aufgeführt, und erreichen